

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

Bertuch, Friedrich Justin

Rumburg, [1807?]

Der gruene Wasserfrosch

[urn:nbn:de:bsz:31-263326](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263326)

würmen, insonderheit von nackten Schnecken. Er frisst aber auch Schnecken mit Gehäusen und Käfer mit harten Flügeldecken. Seinen Raub weiß er sehr gut zu belauern, und durch einen Sprung, fast wie eine Katze, zu erhaschen. Durch Vertilgung dieser kleinen Geschöpfe wird er nützlich; sonst ist er überhaupt auch ein unschädliches Thier. Nur den Bienen ist er gefährlich; diese hascht er, wenn sie auf niedrigen Blumen sitzen, in Menge weg, so daß man seinen Magen voll davon findet.

Der Storch, verschiedene Reiher, mehrere Falkengattungen, Enten, Iltisse, Marder, Füchse, Igel und Schlangen sind seine Feinde.

Sein Fleisch ist, gekocht, sehr fein und weiß. Man genießt es in Italien, Frankreich, Schweden, Ostindien, und in andern Ländern. Die Keulen schmecken besonders gut. Wenn aber der Frosch giftige Insekten verschlungen hat, kann sein Fleisch der Gesundheit nachtheilig werden.

Der grüne Wasserfrosch.

(*Rana esculenta.*)

Durch seine Zeichnung und Farbe unterscheidet sich dieser gleichfalls sehr gemeine Frosch von allen andern hinlänglich. Unter den einheimischen Froschen ist er der größte und stärkste; man findet Stücke, die vom Maule bis zum After 4 Zoll und drüber messen; ihr Hintertheil ist einige Zoll breit. Der obere Theil ihres eckigten, auf dem Rücken mit Höckern besetzten Körpers ist grasgrün, gelb gestrichelt und schwarz gefleckt. Die Bauchhaut hat einen Rand; die Farbe des Bauchs, so wie des ganzen Unterleibes ist völlig weiß. Im Frühjahr, etwa im März oder zu Anfange des Aprils, wann diese Frosche aus dem Schlamm an die Oberfläche des Wassers heraufkommen, sehen sie oberwärts aschblau aus. Sie geben dann einen besondern schluchzenden Ton von sich. Späterhin färben sie sich, wie gewöhnlich, und um die Mitte des Aprils und im May, wenn die Begattung statt findet, machen die Männchen, vorzüglich des Abends und einen Theil der Nacht hindurch, ein so lautes Geschrey, daß man es einige tausend Schritte weit vernehmen kann. Die alten Römer sagten davon in ihrer Sprache rana coaxat; und in der That drückt dies lateinische Zeitwort die Stimme des Frosches gut aus. Coak, Coak und Gak! Gak! sind die Laute, die er in mancherley Abwechselungen und mit solcher Hestigkeit ausstößt, daß es scheint, als

wolle er seine Eingeweide von sich geben. Wirklich treten auch an den Seiten der Kehle aus den Maulwinkeln zwey weißliche Blasen hervor, die größer als eine Gartenerbse sind, und den Schall noch verstärken. Das Weibchen, welches größer als das Männchen ist, hat nur eine schwache Stimme.

Fig. 7. zeigt das Männchen und Weibchen in der Begattung. Diese erfolgt, wie bey andern Gattungen. Die Eyer, die hier theils in natürlicher Größe, theils stark vergrößert vorgestellt sind, werden, sobald das Weibchen sie von sich preßt, vom Männchen befruchtet. Jedes Ey ist in eine Schleimkugel eingewickelt, und enthält schon das ausgebildete Junge, wie es Fig. 8. vorgestellt ist. Durch stufenweise Ausbildung erlangt es nach und nach alle die Gestalten, die unter h, i, k, l, m, n, abgebildet sind; bis sich endlich der Fischschwanz verliert, und der Frosch, wie Fig. 6. erscheint. Die Eyer sind unter dem Namen Froschlaich bekannt genug; sie schwimmen in großen Klumpen auf dem Wasser. Ihrer Schlüpfrigkeit wegen lassen sie sich schwer mit der Hand aufnehmen; noch schwerer läßt sich ein einzelnes Ey in seiner Schleimkugel zwischen den Fingern fassen oder zerquetschen. Ungeachtet diese Schleimkugeln unter einander zusammen hängen, und einen großen Klumpen bilden, so verlieren sie doch ihre Gestalt nicht, und der Schleim fließt nicht in einander. Der im Wasser verdünnte männliche Befruchtungsstoff durchdringt ihn, und wirkt auf das Ey. Eben so wirken die Sonnenstrahlen, und zwar concentrirt, durch die helldurchsichtige Schleimkugel auf diese. Die kleine Froschlarve entwickelt sich mehr, zersprengt durch ihre Bewegung das Häutchen, das sie umgab, und befindet sich nun im Mittelpunkte des Schleims, der ihr die erste Nahrung gewährt. Ist diese aufgezehrt, so schwimmt sie frey im Wasser umher, und sucht ihre Nahrung anderweitig.

Die Vermehrung der grünen Wasserfrösche ist in manchen Jahren ungeheuer. Man sieht im Sommer fast alle Teiche und stehende Gewässer, ja selbst langsam fließende Bäche ganz voll davon. Sie können zwar auf dem trocknen Lande ausdauern und herumhüpfen, halten sich aber das ganze Jahr über im Wasser auf. Nur wenn die Sonne recht warm scheint, begeben sie sich der Wärme und des Insektenfanges wegen herauf ans Ufer, wo sie sich hinsetzen. Geht man vor ihrem Aufenthaltsorte vorbei, so springen sie einer nach dem andern ins Wasser hinab, und gehen auf den Grund. Sie schwimmen außerordentlich geschickt und schnell; thun aber auch gewaltige Sprünge auf dem Lande.

Ihre Nahrung besteht in Insekten, Fischrogen und vielleicht in einigen Theilen von Wasserpflanzen. Man behauptet, daß sie auch Mäuse, junge Enten und Fische verschluckten. Sie selbst werden von den vorhin angeführten Thieren und von den Krebsen und Ringelnattern aufgesucht. Letztere gehen der Frösche wegen ins Wasser, erhaschen sie sehr geschickt, und würgen sie alles Sträubens ungeachtet, ganz hinunter.

Wenn man das Geschrey dieser Frösche nicht leiden will, so kann man sie mit Feuer,

das am Ufer des Teichs unterhalten wird, zum Schweigen bringen. Hohlwurg (*fumaria bulbosa*) soll sie aus dem Wasser vertreiben.

Man speist ihr Fleisch, und fängt sie zu dem Ende mit Angeln, woran man ein Stückchen rothes Tuch, und unter demselben einen Angelhaken anbringt. Auch schnappen sie gern nach den gelben Blumen des Hahnenfußes (*ranunculus auricomus et bulbosus*), und lassen sich auf diese Weise am Angelhaken herausziehen. Das Fleisch ist ganz weiß; frisch ist es zähe; wenn es aber etwas liegt, wird es sehr mürbe. Man hält es für sehr gesund und nährend. In Frankreich sind vorzüglich die Keulen beliebt. Die Bäuche aßen schon die alten Griechen. Die Italiäner werfen vom Frosche nichts weg, als den Kopf und die Eingeweide. In China findet man Frösche auf allen Märkten zum Verkauf. In unsern Gegenden genießt sie auch der Aermste nicht, und zwar aus Vorurtheil. Viele Personen, zumal weiblichen Geschlechts, scheuen sich sogar, den Frosch anzurühren.

Aus dem Schleime, welcher die Eyer umgibt, wird das bekannte Froschleimpflaster in den Apotheken bereitet.

Der Laubfrosch.

(*Rana arborea.*)

Der Laubfrosch gehört nicht zu der Familie der bisher beschriebenen Frösche, sondern zu einer dritten in diesem Geschlechte, die man Baumfrösche nennt. Sie zeichnen sich durch die außerordentlich langen Hinterschenkel aus, womit sie gewaltige Sprünge machen können. Auch haben sie an den Enden der Zehen, statt der Nägel, feuchte Schildchen, die ihnen zum Anhalten an der Unterseite der Blätter dienen.

Alle diese Familienmerkmale finden auch bey dem allgemein bekannten Laubfrosche statt. Dieser niedliche Frosch bewohnt alle Länder Europens; nur England nicht; auch in Amerika wird er gefunden. Seine Länge beträgt nach Verschiedenheit des Alters und anderer Umstände 1 und 1 1/2 Zoll. Oberhalb ist sein ganzer Körper im vollkommenen Zustande hellgrasgrün; bey einigen auch apfelgrün; nach Ablegung der schleimigten Haut aber rothgrau und weißgesteckt, hierauf gelblichgrün. Der Unterleib ist weißgelblich und überall mit